Nr. 16. XIX. Jahrgang. Dienstag, 17. Januar 1911.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3897, Expedition Nr. 4571, Verlag Nr. 542.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Stellengesuche 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telefonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Inserate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Abonnement: In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1.80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1.95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Illustrierte Neueste" oder mit der Beilage „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. pro Monat mehr. Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 84 Pf. pro Quart. 2.52 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage „ 60 „ „ „ 2.06 „ In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.60 Kr., pro Quart. 4.79 Kr. Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.42 „ „ „ 4.25 „ Nach dem Auslande per Kreuzb. pr. Woche 1 Mk. Einz. Numm. 10 Pf.

Die Weltfunkensprache.

In den letzten Tagen brachten englische Zeitungen die unrichtige Mitteilung, daß deutsche Schiffahrtsgesellschaften durch die Reichsregierung genötigt worden seien, die Marconistationen von den Schiffen zu entfernen. Die Ursache dieser Mitteilung waren mißverstandene Gerüchte über eine Gründung, die heute bekannt wird: Die Deutsche Telefunkengesellschaft hat im Verein mit Siemens u. Halske, A.-E.-G. (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft), und der Compagnie pour Telegraphie sans fil, Brüssel (Marconi), eine Betriebsgesellschaft mit dem Sitz in Berlin gegründet.

Diese trockene Meldung, scheinbar nur für Techniker oder Finanzleute bestimmt, ist von so allgemeiner Wichtigkeit und Bedeutung, wie etwa die Nachricht von einem Völkerfrieden nach langen Kriegen, oder wie die Kunde von einem neuen großen Staatenbunde. Um was handelt es sich?

Wohl jeder, der sich zur See auf einem der schönen Ozeanflieger oder Tropendampfer befindet, liest zuerst mit Erstaunen, dann mit dem Stolz des „guten Europäers" über es so herrlich weit gebrachte die Seekabelsendung. Denn deren allerneueste Telegramme sind über das bodenlose Wasser durch die Luft geflogen. Und dann geht der gute Europäer hinauf auf das oberste Bootsdeck, wo die Rettungsböte hängen, wo zwischen den drängenden Fluten in Fangarmen die drahtlosen Funken rattern, die ein junger Mann (neuerdings auch eine hübsche junge Dame) in einem kleinen geheimnisvollen Raume mit komplizierten Apparaten aus Kupfer, Stahl und Kautschuk in Empfang nimmt. Und sagt man: Das ist der Herr von der Marconigesellschaft, so antwortet dieser überlegen lächelnd: Pardon, Telefunken! Erklärt man aber: Das ist die Dame von der Telefunkengesellschaft, so antwortet sie entrüstet: Bitte sehr, von Marconi!

Man hatte eben irrtümlich die „Konkurrenz" beschuldigt. Die Marconigesellschaft führt ihren Namen bekanntlich von dem italienischen Erfinder Guglielmo Marconi, dem es 1896 gelang, durch eine Reihe von Verbesserungen an den Erfindungen von Branly und Lodge, die Hertzschen Wellen für die Telegraphie praktisch zu verwerten und durch die Benutzung von Antennen (Fangdrähten) eine große Strahlenmenge auszusenden. Dem System Marconi traten jedoch rasch andre Systeme zur Seite, nämlich das von Professor Slaby und Graf v. Arco, das von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft aufgenommen wurde; ferner das System Braun, das Siemens und Halske übernahmen. Zur Verwertung dieser beiden Systeme, des deutschen Systems Telefunken bildete sich die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H. Mittlerweile wurden aber zahlreiche Marconisignalstationen für drahtlose transatlantische Telegraphie eingerichtet. Die nach dem System der Berliner Telefunkengesellschaft ausgerüsteten deutschen Seedampfer, wie z. B. die Dampfer der Südamerikalinie, hatten bald darunter zu leiden, daß die Marconistationen weder ihre Nachrichten übermittelten, noch ihnen Nachrichten übersandten. Außer den Südamerikadampfern gab es noch eine ganze Reihe weiterer Linien, die aus Antwerpen-Gründen unter der gleichen Kalamität zu leiden hatten.

Nun haben sich also die beiden Rivalen „Telefunken" und die belgische Gesellschaft, die im Besitz aller Marconistationen, außer denen Englands und der englischen Handelsflotte, ist, verständigt. Durch diese Verständigung ist die frühere Eifersucht im Nachrichtenaustausch von der See zum Lande und umgekehrt für die deutschen Schiffe ein für allemal beseitigt. Ein Volk — ein Fernfunke könnte man jetzt ein berühmtes Wort parieren. Vielleicht ist aber auch die Zeit nicht fern, wo die Rivalität im drahtlosen Telegraphensystem auch zwischen den Völkern beseitigt wird, wo man nicht mehr aus militärischen Gründen Patente, Depeschenschlüssel und elektrische Abstimmungen geheim zu halten braucht. Vielleicht fallen einmal diese Schranken mit dem Aufkommen der drahtlosen Telephonie, die es heute allerdings noch nicht über zwei bis drei Dutzend Kilometer Reichweite gebracht hat. Wenn aber einmal diese Schwester erstarkt ist, wenn sie sich mit Marconi, Telefunken, De Forest usw. zu einer allgemeinen Weltfunkensprache verbündet, dann wird kein Halten und Geheimhalten mehr sein. Dann werden die Träume der Nobel und Carnegies erfüllt werden: Die alle Grenzen überwindende Technik diktiert schließlich den Frieden der Welt.

Das Ende der westeuropäischen Streiks.

Die beiden großen Streikbewegungen in Belgien und Portugal haben einen vollen Erfolg der Ausständigen gezeitigt. Der Streik im belgischen Kohlenrevier darf heute in der Hauptsache als beendigt angesehen werden. Nur über einzelne Forderungen ist noch keine Einigung erzielt worden, doch steht zu erwarten, daß auch über diese Punkte, die interne Angelegenheiten in den verschiedenen Gruben behandeln, eine Verständigung erzielt wird.

Wir verzeichnen nachstehende Drahtmeldung unsres Brüsseler Korrespondenten:

e. **Brüssel**, 16. Januar. (Priv.-Tel. der Dr. N. N.) Nachdem am Sonntag eine Deputation der Arbeitgeber und zwei Delegierte des Syndikats der Bergarbeiter längere Unterredungen mit dem Arbeitsminister hatten, scheint das Ende des Streiks gekommen zu sein. Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, die Forderungen der Arbeiter, soweit die Einteilung der Arbeitszeit und die Verteilung der Arbeit für Schlepperdienste in Frage kommt, anzuerkennen. Was die übrigen Forderungen der Arbeiter, die in den verschiedenen Gruben voneinander abweichen, anbetrifft, so haben sich die Arbeitgeber bereiterklärt, darüber mit den Arbeitern zu verhandeln. Auf dieser Grundlage hofft man, daß noch heute ein vollkommenes Einverständnis erreicht und die Arbeit in allen Gruben am Dienstag wieder aufgenommen werden wird.

Nicht so geklärt erscheint die Lage in Portugal. Der Eisenbahnerstreik hat zwar mit der Bewilligung der Arbeiterforderungen sein Ende erreicht, doch steht die junge Republik noch vor einer Anzahl andrer schwerer wirtschaftlicher Kämpfe. Außer den Gas-, Fischerei und Korkarbeitern, die in den Streik getreten sind, drohen auch die Droschkenkutscher mit einem Ausstand, während im Hintergrunde all dieser Verwicklungen drohend das Gespenst des Generalstreikes auftaucht. Ein Drahtbericht aus Lissabon kennzeichnet die Situation wie folgt:

⊡ **Lissabon**, 16. Januar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Der Eisenbahnerstreik ist vorbei. Die Ausständigen haben alle Wünsche erfüllt bekommen, darunter 21 Tage Ferien im Jahre bei vollem Gehalt. Nun streiken die Gasarbeiter. Um zu verhindern, daß das vorhandene Gas nicht aufgebraucht werde, haben sie an verschiedenen Stellen in Lissabon die Hauptrohre angebohrt, so daß das Gas entwich. Auch die Korkarbeiter und die Fischereiarbeiter streiken. Die Droschkenkutscher hielten eine Versammlung ab, um über den Streik zu beraten. Gestern nachmittag fand hier auch eine weitere Versammlung der Regierungsarbeiter statt, in der über den Generalstreik beraten wurde.

Oesterreich lehnt die Schiffahrtsabgaben ab!

Eine imposante Protestkundgebung.

(Von unserm nach Aussig entsandten D.-Mitarbeiter.)

Aussig, 15. Januar.

Es war eine politisch-nationalökonomische Kundgebung bedeutungsvollster Art, die heute in Aussig veranstaltet wurde. Auf Veranlassung der Reichenberger Handelskammer war für heute nach hier eine Konferenz der böhmischen Schiffahrtsinteressenten einberufen worden, um gegen die von Preußen beabsichtigte Aufhebung der Abgabenfreiheit der Wasserstraßen, für die der deutsche Reichskanzler bekanntlich auch die österreichische Regierung zu gewinnen hofft, eindrucksvoll zu protestieren.

Das intensive Interesse an der Erhaltung der Abgabenfreiheit der Ströme kam in dem glänzenden Besuche der Versammlung, die in dem geräumigen Bürgersaale tagte, lebhaft zum Ausdruck. Die österreichische Regierung war besonders stark vertreten. Erschienen waren vom Handelsministerium Sektionschef Riedl, Ministerialrat Dr. Kautzky, Hofrat Schromm; vom Ministerium für öffentliche Arbeiten Ministerialrat Klein, vom Ackerbauministerium Sektionsrat Dr. Freiherr von Cnobloch, vom Eisenbahnministerium Ministerialsekretär Dr. Stockhammer und Herrenhausmitglied Dr. Rust. Ferner waren anwesend Vertreter der k. k. Statthalterei in Böhmen, der Landesausschüsse von Böhmen, Mähren und Niederösterreich, vieler Bezirkshauptmannschaften, Repräsentanten von Stadtgemeinden und Bezirksvertretungen, mehrerer Handels- und Gewerbekammern, der Kanalisierungskommission, sowie die Reichsratsabgeordneten Dr. Urban, Kutscher, Schrammel, Beutel, Reitzner und die Landtagsabgeordneten Keller, Kirchhof, Maresch, Hackel, Lipka und Reichelt. Weiter waren erschienen Vertreter der Schiffahrtsgesellschaften, u. a. die Direktoren Grünwald, Deutsch und Petters, zahlreiche Repräsentanten industrieller, landwirtschaftlicher, bergbaulicher, kaufmännischer und gewerblicher Vereinigungen, sowie eine große Reihe sonstiger Interessenten.

Die Versammlung wurde eröffnet vom Präsidenten der Reichenberger Handelskammer

Herrenhausmitglied Alois Neumann,

der nach einer herzlichen Begrüßung der Erschienenen ausführte: „Es ist nun etwa sieben Jahre her, daß im Deutschen Reiche die Frage der Wiedereinführung von Schiffahrtsabgaben zur öffentlichen Diskussion gestellt wurde. Nicht viele Angelegenheiten wirtschaftlicher Natur haben eine so andauernd lebhafte, ja manchmal stürmische Bewegung im Deutschen Reiche zur Folge gehabt, wie jene der Erhebung von Schiffahrtsabgaben. Schritt für Schritt hat Preußen Widerstände überwunden, die man für stärker gehalten hätte und die beispiellose Zähigkeit, mit der es seinen Weg ging, hat zu dem vorläufigen Erfolge geführt, daß die Vorlage betreffend die Erhebung von Schiffahrtsabgaben im deutschen Reichstage eingebracht werden konnte. Wir wissen noch nicht, welches Schicksal der deutsche Reichstag dieser Vorlage bereiten wird; jedenfalls aber haben wir alle Ursache, den Gang der Ereignisse mit der größten Wachsamkeit zu verfolgen und unsre Stellung mit unzweideutiger Schärfe ein für allemal festzulegen, denn Oesterreich hat an der Erhaltung der Abgabenfreiheit der Elbe ein so starkes Interesse, daß es

durch keinerlei Kompensationen zum Schweigen gebracht werden kann,

ganz gleich, ob sie politischer oder handelspolitischer Natur sind. Die Reichenberger Handels- und Gewerbekammer, in deren Bezirk die ganze Strecke der konventionellen Elbe liegt, hat in pflichtgemäßer Wahrung der ihr anvertrauten Interessen der Frage der Schiffahrtsabgaben von allem Anfang an die stärkste Aufmerksamkeit zugewendet. Schon im Jahre 1904 hat sie eine wohlbegründete Vorstellung an das Handelsministerium und die übrigen Zentralstellen gerichtet."

Nachdem der Redner dann die wiederholten Erklärungen — zuletzt die vom Grafen Aehrenthal in der Delegationssitzung am 18. November 1910 — erwähnt hatte, in denen die österreichische Regierung ihre Absicht, auf alle Fälle an der Abgabenfreiheit der Wasserstraßen festzuhalten, kundgegeben hatte, schloß er mit den folgenden Worten: „Wenn die Reichenberger Kammer trotzdem, und zwar über Anregung des Elbevereins die heutige Konferenz einberufen hat, so waren hierfür mehrere Gründe maßgebend. Zunächst hat die Situation durch die Einbringung der Vorlage im deutschen Reichstage, welche nicht identisch ist mit dem Entwurfe, welcher den Bundesrat im Jahre 1909 passiert hat, eine bemerkenswerte Aenderung erfahren. Ueberdies hat sich anläßlich der Einbringung der Vorlage der deutsche Reichskanzler über die Regelung des Verhältnisses Deutschlands zu den Vertragsstaaten, unter die vor allem Oesterreich-Ungarn zählt, rechtoptimistisch ausgesprochen, und es scheint uns schon mit Rücksicht auf die Persönlichkeit, von welcher diese Aeußerung ausging, notwendig, in einer eindrucksvollen Kundgebung festzustellen, **daß keine Methode, und sei sie selbst so klug wie die einzelnen deutschen Bundesstaaten gegenüber angewendete, Oesterreich bestimmen kann, auf sein ureigenes Recht zu verzichten,** und daß sich in Oesterreich nichts, aber auch gar nichts zugetragen hat, was die Erwartungen des deutschen Reichskanzlers hinsichtlich der zukünftigen Haltung Oesterreichs rechtfertigen würde. Deshalb geben wir heute der großen Masse der unmittelbar Beteiligten das Wort in der sicheren und unerschütterlichen Ueberzeugung, daß sie das Vorgehen ihrer berufenen wirtschaftlichen Vertretung gutheißen und daß die österreichische Regierung über den Willen und die einstimmige Meinung derjenigen, welche den Elbeverkehr zu einem gewaltigen Mittel des internationalen Güteraustausches gemacht haben, nie und nimmer hinweggehen wird."

Stürmischer Beifall folgte dieser vielsagenden Introduktion.

Bürgermeister **Ohnsorg-Aussig** entbot den Erschienenen namens der Stadt Aussig herzlichen Willkommengruß. Die Erhaltung der Abgabenfreiheit der Ströme sei eine Lebensfrage für Oesterreichs Handel und Industrie, und darum dürfe unter keinen Umständen an eine Vertragsänderung geschritten werden.

Als erster Referent erhielt das Wort

Oberlandmarschall-Stellvertreter Dr. Urban,

der die beabsichtigte Einführung der Schiffahrtsabgaben vom staatsrechtlichen und historischen Standpunkt beleuchtete. Er gab der Ver-

Drei Uraufführungen.

„Tess."

Uraufführung in Chemnitz.

Chemnitz hat gestern in den prunkvollen Räumen seines neuen Stadttheaters zum erstenmal eine Uraufführung erlebt. Oder wenigstens, wenn man genau unterscheiden will, eine Erstaufführung in deutscher Sprache. Kapellmeister Oskar Malata brachte eine italienische Oper des Pariser Komponisten Frédéric d'Erlanger (oder Friedrich v. Erlanger, wie man ihn verdeutscht hatte) heraus, deren Buch von dem bekannten Librettisten Illica nach einem englischen Familienroman des Thomas Hardy verfertigt und von Peter Somogyi (der Name sieht ungarisch aus) ins Deutsche übertragen ist. Man sieht, um diese Oper hat sich mehr als eine Nation verdient gemacht. Das relativ Beste an ihr ist Erlangers Musik. Was an und für sich noch nicht viel sagen will, denn das Libretto, das sich stolz Drama nennt, und der deutsche Text sind kaum diskutabel. Erlanger zeigt ein hübsches Talent der lyrischen Stimmungsmalerei. Freilich sind seine Ausdrucksmöglichkeiten ganz eng begrenzt. Er kehrt den ganzen Abend stereotyp zu denselben Stimmungen, ja denselben Ausdrucksmitteln zurück, zu seinen schaukelnden Begleitfiguren der Holzbläser, zu zarten Harfenakkorden, zu säuselnden, sordinierten Streichern und Sologeige, gleichviel ob sich die Situation mittlerweile geändert hat. Dramatische Schlagkraft fehlt dieser Musik so gut wie ganz. (Sie wäre übrigens an dieser Handlung verschwendet gewesen.) Aber auch das Charakterisierungsvermögen kommt über ein paar Ansätze nicht hinaus. Die brutale Lüsternheit eines Verführers wird mit denselben weichen Lyrismen verbrämt wie die zarte Werbung des wahrhaft Liebenden. Alles bewegt sich in derselben Ebene mondscheingarten, oft ziemlich schwächlichen Empfindens. Auch ein munterer Ton, zu dem das Libretto reichlich Gelegenheit gibt, wird versäumt oder, wie im Beginn des dritten Aktes, doch nicht recht getroffen. So wird ein Ermüden der mitarbeitenden Phantasie auf die Dauer unvermeidlich. Und das Resultat muß sein, daß Erlangers Werk bei mancher freundlichen, liebenswürdigen Schönheit im einzelnen für die Bühne lebensfähig nicht genannt werden kann. Von jenen hübschen Details ist vor allem der erste Akt erfüllt — oder schien das nur so, weil hier die Stimmung noch nicht verbraucht ist? —, dann ein entschieden reizvolles Duett zweier Soprane im zweiten Akt, endlich der Abschluß des Ganzen, der in einem kurzen Epilog nach dem Muster von Puccinis „Bohème" mit dem zarten Hauptthema der jungen Tugendheldin Tess ausklingt.

Puccini ist vor allen andern neueren Komponisten Erlangers Leitstern gewesen. Das kommt seiner Musik insofern zugute, als sie zwar nicht an dramatischer Ausdruckskraft, an der ja gerade jener so reich ist, wohl aber an gutem melodischen Fluß und Klarheit profitiert. Ohne in der Harmonik irgendwie kühn zu sein, weiß der Komponist eine gewisse Linie des Geschmackvollen durchaus zu wahren.

Gerade das ist dem Buchverfasser ganz und gar nicht gelungen. Schon die Vorlage ist schwach. Der Roman einer blassen englischen Tugendheldin aus Richardsons Geschlecht. Sie fällt der Lüsternheit eines brutalen Kavaliers zum Opfer (Schuld daran ist ein zugefahrenes Pferd), und beauftragt dann ihren Vater, ihrem Toggenburg, der von nichts weiß und sie heiraten will, „alles zu sagen". Das tut der aber nicht, und des Getäuschten Vorwürfe treiben in der Brautnacht die Schuldlose in den Tod. Ein zuckerwässeriges englisches Melodram, das der sonst so gewandte Illica höchst primitiv zurechtgestutzt hat. Es wimmelt von Unmotiviertheiten und lästigem unorganischen Beiwerk.

Man hatte dem Werk eine Aufführung ausgerichtet, die weit über das hinausging, was man von vornherein erwarten zu dürfen glaubte. Kapellmeister Malata hatte sehr fleißig und liebevoll studiert, und sein Orchester und seine Solisten unterstützten ihn mit allen Kräften. Man durfte mit dem Resultat höchst zufrieden sein. Frl. Schildorfer bestand in der Titelrolle stimmlich wie darstellerisch in allen Ehren, Herr Reitschel, in der Bewegung etwas übertrieben und gezwungen, wußte dem getreuen, ländlichen Liebhaber mancherlei abzugewinnen, Frl. Merkel fiel durch angenehme und hübsch geschulte Stimmittel auf, und auch die übrigen Rollen waren durchaus annehmbar besetzt. Erwähnt seien die hübschen Bühnenbilder.

Chemnitz freute sich seiner Uraufführung. Das zum Teil höchst elegante Publikum, das sich zusammengefunden hatte, war nicht allzukritisch gestimmt und verschaffte dem Werk und den Ausführenden einen rauschenden Erfolg. Vom zweiten Akt an konnte sich der Komponist ungezählte Male dankend zeigen. Auch Malata wurde herzlich gefeiert.

Dr. Ernst Neufeldt.

* * *

„Der Gast."

Von unserm Weimarer O.-F.-Mitarbeiter.

Weimar, 15. Januar.

Die mit größter Spannung erwartete Uraufführung des deutschen Schauspiels „Der Gast" von Wilhelm v. Scholz ist heute abend, von Hans Helling vorzüglich inszeniert, am hiesigen Hoftheater in Szene gegangen und hatte einen freundlichen Erfolg. Man kennt den Dichter als einen unsrer feinsinnigsten Künstler mit ganz eigener Note, eine höchst beachtenswerte Persönlichkeit, die einem freilich manches Rätsel aufgibt, aus deren Banne man aber nicht so leicht wieder herauskommt. Es ist nicht leicht, in Kürze eine erschöpfende Inhaltsangabe des soeben in St. Seemanns Verlag erschienenen Stückes zu geben. Obgleich die Handlung nicht allzu verwickelt ist und man ihren Ausgang schon im ersten Akte errät, so bleibt die Teilnahme doch bis ans Ende gefesselt. Der Vorhang geht auf, und wir erblicken im festlich geschmückten mußtdurchrauschten Rathaussaal einer süddeutschen Reichsstadt trotz schwerer Zeitläufte ein tolles Bankett der zwölf Ratsherren. Doch der Karnevalsjubel wird plötzlich gestört durch den eingetroffenen kaiserlichen Befehl, ein von Krankheit und Not, den Vorboten des Pestjahres 1349, geschwächtes Kriegsvolk zu beherbergen. Der Vorschlag eines finsteren Dominikus, die an den Tod gewöhnten Soldaten in die alten, leuchtenbergenden Werke zum Torwart zu legen, wird gutgeheißen. Aber die lustige Stimmung ist dahin. Da erinnert der Bürgermeister an den Stolz der Stadt, den Dombau, der unter Meister Gerhards Leitung der Vollendung entgegensieht, worauf der verscheuchte Frohsinn zurückkehrt. Da erklärt der Dominikus den Bauherrn für einen Hexenmeister, das Gotteshaus für Teufelswerk, an dem der Meister indessen unermüdlich schafft, weshalb er selbst heute dem Feste ferngeblieben ist. Aber bald erscheint er, um sich den im Saale aufbewahrten Plan zu holen, und läßt sich sogar bewegen, an der Feier teilzunehmen. Masken in allen möglichen phantastischen Kostümen strömen nun scherzend und schwatzend herein, darunter die schöne, von einem Narren und einem trunkenen Ratsherrn heißumworbene Dirne Leonore, die ihr Herz dem Baumeister geschenkt hat, ohne seine Gegenliebe gewinnen zu können, und die jetzt in glühenden Worten den allein mit seinem Dom beschäftigten vergötterten Mann in ihre Netze zu locken vergeblich sich abmüht. Als dann in einem allegorischen Spiele, worin sie als Frau Venus auftritt, ihr brünstiges Werben an dem tödwedem Pfeil gepanzerten Manne scheitert, der sie verhöhnt und zwingt, dem von ihm geschmähten dümmsten und häßlichsten Ratsherrn das Knie zu küssen, da dingt sie den ihr willenlos gehorchenden Narren, Gerhard zu morden. Allein der steht unter höherem Schutz und stößt den Meuchelmörder nieder, reicht aber dem Sterbenden noch die Hand zur Versöhnung. Im zweiten Aufzug erblicken wir den von seinen Dienern nicht bemerkten Bauherrn in seiner Diele in unruhigen, noch am Turme des Domes schaffenden Träumen auf seinem Ruhebett. Auf Befehl des Rats soll der vermeintlich mit dem Teufel im Bunde stehende Meister zum Sitzungssaal geführt werden, als gerade ein Zug Mönche den ersten von der Pest hinweggerafften Kriegsknecht vor seinem Hause unter feierlichen Gesängen und unter Beteiligung einer wehklagenden zahlreichen Volksmenge vorbeiträgt. Da ertönen Rufe, der Bauherr sei ein Hexenmeister. Er habe die Pest herbeigelockt, die nicht nachlasse, ließe man ihn nicht frei. Erschreckt weichen nunmehr die Soldaten vor ihm zurück und lassen ihn allein. Er aber erkennt, daß die Zeit, der er gehört, an der Pest zugrunde geht. Und als er in sonderbarer Selbstironie nun statt Kirchen Häuser der Lust bauen will, naht sich ihm von neuem Leonore, die den jetzt von allen verlassenen Geliebten in einer leidenschaftlichen Szene gewinnt. Aber nicht lange währt der beiden Glück; der Geliebte eilt von dannen. Unterdessen hat die Pest Opfer auf Opfer gefordert. Die Namen der Gefallenen, zu denen sämtliche 12 Ratsherren gehören, ist der alte Schreiber gerade im Begriff, in die Totenchronik zu tragen — das geschieht im dritten Akt —, als der verschollene Meister plötzlich wieder erscheint, um nach den Plänen für seinen Dom zu sehen. Er kommt zu spät, sie sind verbrannt; entsagend will er nun wandern, „ohne Sinn" in die Weite; da erinnert ihn der Schreiber an Leonore, die mit „wirrer Seele" alle Mittage durch die leeren Gassen schreitet, zum toten Dome hinaus. Er möge sie retten. Und nun folgt eine Szene von hoher lyrischer Pracht, wobei Leonore, halb an Ophelia, halb an Gretchen gemahnend, in den Saal tanzt, mit seltsamen Gebärden wilden Wahnsinns, von dem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19110117/1